Judenlieder.

Von

Auguſt Janſſen.

Oldenburg, 1846.

Druck und Verlag der Schulzeſchen Buchhandlung.

(S. Berndt.)

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

Yo 2774

Den

Iſraeliten

von

einem Chriſten.

Alle, die verübergehen, klappen mit Händen, pfeifen dich an, und schütteln den Kopf, über der Tochter Jerusalem: ist das die Stadt, von der man saget, sie sei die allerschönste, der sich das ganze Land freuet?

Jeremiä Klagl. II., 15.

Sie weinet des Nachts, daß ihr die Thränen über die Backen laufen; es ist Niemand, der sie tröste. Alle ihre Nächsten verachten sie, und sind ihre Feinde worden.

Jeremiä Klagl. I., 2.

Die Aeltesten der Tochter Zion liegen auf der Erden und sind stille, sie werfen Staub auf ihre Häupter, und haben Säcke angezogen. Die Jungfrauen von Jerusalem hängen ihre Häupter zur Erde.

Jeremiä Klagl. II., 10.

Zueignung.

Euch, widm' ich, Ihr Bedrückten, dieſe Lieder,
Als Menſch und Chriſt, gern hab' ich ſie beſcheert;
Denn hoch iſt's Zeit, daß Eurem Schwunggefieder,
Ein freies Flügelrauſchen man gewährt,
Daß Euch vom Himmel, der ſich ſenket nieder,
So grau und ſchwer, die Wolke wird geklärt.
Im Jammer faſt, gerüttelt Euch gemeſſen,
Daß es noch Freiheit giebt, Ihr habt vergeſſen.

Hätt' ich die ſtetige Kraft des Sonnenzuges,
Im Nun Gewalt, mit der die Woge ſchwoll,
Wär' Schnelle mir, des hohen Adlerfluges,
Und eine Bahn, vom Pole bis zum Pol,
Auf einem Renner, langgeſtreckten Buges,
Vor mir im Sattel wiegend, würd' ich wohl
Zum Ziel Euch, dem ſo heißerſehnten bringen,
Und ſollten auch des Roſſes Adern ſpringen.

Doch nur getroſt — bald muß ein Gipfel ragen,
Aus ferner Bläu', und Nebelduft verwehn;
Es muß und muß für Euch bald roſig tagen,
Vom Friedhof Eure Hoffnung auferſteh'n.
Nicht kann der Erdball jemals rückwärts jagen,
Gott wär' nicht Gott, ließ Anderes er geſcheh'n.
Euch wird und muß ein Frühling wieder ſäuſeln,
Erſtarrte Fluth im milden Hauch ſich kräuſeln.

Noch einmal halt' euch, Lieder, ich umſchlungen,
Pulsſchläge ſeid ihr, alle, meiner Bruſt,
Ihr Kinder, meiner erſten Eh' entſprungen,
Und ſchaut ſo bang', als ob ihr ſchuldbewußt.
Als euch die Mutter Zeit dem Schooß entrungen,
Hat ſie das Leben opfern euch gemußt.
Schmäht ebendrein den Vater ihr im Wandern,
Denn ſchütze Gott mich, vor der Frau, der andern.

Judenlieder.

Der Wunderbaum.

In alter Zeit und fernem Lande,
Da ſtand ein Baum voll Mark und Saft;
Das Laub ſich wie der Himmel ſpannte,
Der Stamm glich einer Lanze Schaft.
Die Zweige ſtrohten voller Leben,
Geſchwellt wie eines Kriegers Arm,
Und ringsum Neſter ſah man ſchweben,
Mit Vogelbrut, im Flaume warm.

Und wenn der Sänger Schaaren zogen,
Im ſtillen Blau, ob ſeinem Dach,
Dann kreiſ'ten ſie im weiten Bogen,
Und hielten an den Flügelſchlag;
Die ſüßeſten der Jubellieder,
Sie zwitſcherten mit Freundesblick,
Und rauſchte weiter ihr Gefieder,
Noch ſchauten oftmals ſie zurück.

Wenn ſpät der Pfau am Sonnenwagen,
Des Strahlenſchweifes Räder ſchlug,
Dann ſah den Baum man, glimmernd, ragen,
Auf ihn der Thau die Perlen trug.
Die Abendlüfte ſäuſelnd ſangen,
Dem Schlummernden ihr Wiegenlied,
Und zitternd auf den Fluren klangen,
Nachtrufe, rings aus jeder Blüth'.

Und pilgerten die hohen Sterne,
Glühwürmern gleich im Laub, zur Nacht,
Dem Träumer dann aus weiter Ferne,
Sie lächelten, von ſtiller Wacht,
Und ſchlichen leiſe, wie am Hage
Man ruhlos ſchweift, wenn Abend ſinkt,
Und treu, obgleich bewacht am Tage,
Das Mädchen, ſehnſuchtzitternd, winkt.

Und ſprangen auf des Baumes Blüthen,
Dann ſah man wunderbare Pracht;
Tief in den Kelchen, Sonnen glühten,
Staubfäden waren Mond' in Nacht.
Und vor den Dolden, Schmetterlinge,
Sie flatterten, von Duft betäubt;
Der Purpur von der müden Schwinge,
Ward ſinkend in den Kelch geſtäubt.

Und wenn der Bach, mit Silberflimmern,
Kam zitternd durch die Flur gerannt,
Dann ſah im Fluthengrund man glimmern,
Den Wiederſchein, vom Baum entwandt;
Dann Schwalben badeten im Fluge,
Die Flaumenbruſt, beim Doppelbild;
Erſtauntem Fiſch im Reiſezuge,
Ein Zauber ſeine Floſſen hielt.

Und über Alles lag ein Bogen,
Vom tiefſten Aetherblau geſpannt;
Und Wolkenfalten nimmer zogen,
Um reinen Himmels Stirn ihr Band.
Wie Sabbathmorgen's heil'ge Stille,
Rings ſank es auf beſonnte Höh'n;
Es war, als hörte man in Fülle,
Der Mettenglocke Klänge weh'n.

So ſtand der Baum nun, ohne Fehle,
Von Himmelsfrieden mild umweht,
So ruhig, wie des Menſchen Seele,
Wenn ſie verſenkt in Nachtgebet.
Sein Name klang durch alle Lande,
So fern — ſo fern nur Leben ging;
Vom Bergeskamm, vom Küſtenrande,
Der Baum war Kern im weiten Ring.

Und kam ein Pilger, dann mit Staunen,
Sah von der Flur er auf zum Baum;
Er hielt die Hand wohl an die Braunen,
Und traute ſeinen Blicken kaum,
Lag jauchzend in der Zweige Schatten
Und ruhte, wie er nie geruht;
Zog er dann weiter durch die Matten,
So ſchwenkt' er noch den Muſchelhut.

Da zog, in hehen Sattels Sitze,
Ein Sturm herbei auf schnellem Roß;
Des Renners Hufe schlugen Blitze,
Und sausend Schweif und Mähne floß.
Wolken aus heißen Nüstern schwollen,
Das Wiehern, wie der Donner klang;
Von schweiß'gen Gliedern Tropfen quollen,
Und Regen auf die Fluren sank.

Nun ragt der Wunderbaum, entblättert —
Zum Himmel, saftlos, starrt der Zweig;
Es gähnt der Stamm, vom Blitz zerschmettert,
Der Regen schlug die Fasern weich.
Im Sand sich dürre Wurzeln ringen,
Und morgentlich, beim Sonnenstrahl,
Ertönt's, wie Memnonssäulen klingen,
Von alter Kraft, und tiefem Fall.

Der Sängervögel Schaaren ziehen,
Seitabwärts, ſcheu, mit Wimmerlaut;
Des Abends Roſen nicht mehr glühen,
Kein Tropfen auf die Trümmer thaut.
Wie eingeſchreckte Kinder ſchweigen
Die Lüfte, ruht der Blumen Flor,
Und Nebel zieht dem Sternenreigen,
Die Nachtgewande zitternd vor.

Der Vogel mit der Brut, verdroſſen,
An Felſen ſeine Zelle ſchmiegt;
Auf Blüth', in weiter Fern' entſproſſen,
Des Falters Schwingenpurpur liegt.
Es rollt dahin mit Doppelſchnelle,
Der Bach die ſchlammgetrübte Fluth,
Daß nicht im Spiegel ſeiner Welle,
Ein Schreckbild auf dem Grunde ruht.

So ſteht der Baum in ſtillem Jammer —
Dem Menſchen gleicht er, der bethränt,
Die Hände ringt in öder Kammer,
Von falſcher Freunde Schaar verhöhnt.
Und kommt ein Pilger, dann mit Staunen,
Sieht von der Flur er auf zum Baum;
Er hält die Hand wohl an die Braunen,
Und traut den eignen Blicken kaum;

Und klagend ruft er in die Winde,
Wenn ihn zum Stumpfe führt der Schritt:
Weh! Schickſalsrunen in die Rinde,
Des Zeitengottes Sichel ſchnitt.
Wohl mag der Kundige ſie leſen,
Wenn er den Zauber hat entfeit:
So iſt der Juden Volk geweſen!
So iſt es nun in junger Zeit!

Umſtände verändern die Sache.

Beim König ſaß ein Rath, ein Bauer,
Ein Bürger, Diener, Bettelmann;
Wie Schlehen, ſchauten ſie ſo ſauer,
Den Lippen kaum ein Wort entrann.

Denn Jeder hielt in ſeinen Händen,
Ein Schuldregiſter — ach, ſo lang!
That er dazu ſein Antlitz wenden,
Dann aus der Bruſt ein Seufzer drang.

Ein Jude kam zu der Verſammlung,
Hielt vollen Beutel in der Hand;
Da gab's nach allen Seiten Stammlung,
Ben: lieber Freund — und: lang' bekannt —

Man möchte thun als wie zu Hauſe —
Ob noch die Gattin wohl — und Kind —
Und — ihn vielleicht zum nächſten Schmauſe,
Man ſei zu laden gar, geſinnt.

Der König ſpricht: fatal — die Steuern —
Sie blieben aus — Krieg zieht daher —
Muß Straßen bauen — Schloß erneuern —
Die Dienerſchaft hat auch Begehr.

Der Rath: die Gattin will zum Bade,
Der Sohn nach einer Fakultät,
Antſtemer braucht die Tochter g'rade,
Quartalstag immer kommt ſo ſpät.

Der Bauer: gestern starb die Mähre,
Und heute mir der Hengst dazu;
Verhagelt ist die Frucht, die schwere,
Es brach ein Bein, die letzte Kuh.

Der Bürger: laufen die Geschäfte
Doch, weiß der Himmel, wie so schief!
Was lang' errungen meine Kräfte,
Mit dem davon der Lehrling lief.

Der Diener: alt schon sind die Tressen
Am Hut, verblichen die Livree;
Die Kinder schrieen längst nach Essen,
Feurung der Frost trieb in die Höh'.

Bettler: o des ergieb'gen Standes,
Jüngst mit der Brücke sank er ein,
Und in den Gattern des Gewandes,
Hält Treibjagd nun der Sonnenschein.

Den Beutel nimmt der Jude lächelnd,
Theilt goldne Spenden rings umher;
Da ist's, als breite Lenzhauch, fächelnd,
Sich über ein erstarrtes Meer.

Der König — nickt mit gnädigen Mienen,
Der Rath — er schaut so freundlich d'rein,
Der Bauer — spricht von wieder dienen,
Der Bürger —: all wie Brüder sei'n;

Der Diener — holt den Ruhesessel,
Der Bettler — reichet fast die Hand;
Der Jude sprengt des Schweigens Fessel,
Und spricht, den Frohen zugewandt:

Die Freiheit, König, gieb nun wieder,
Rath, unser Recht, mach' es zur That;
Raff', Bürger, Judengassen nieder,
Theil', Bauer, mit uns Scholl' und Saat.

Wenn wir zum Könige begehren,
So fahr' uns, Diener, grob nicht an;
Nicht wolle guten Stand verwehren,
Bettler, dem Judenbettelmann.

Welch' heil'ge Stille! Sollte ſchmiegen
Sich Oſterfeier über Land?
Das Athmen hörte man der Fliegen,
Die Spinne flüſtern, an der Wand.

Der König — ſenkt die Augenlieder,
Der Rath — er wendet das Geſicht,
Der Diener — kraut am Hutgefieder,
Den Bürger — eine Mücke ſticht.

Der Bauersmann — beſieht die Schuhe,
Der Bettler prüft den Knotenſtab;
Da geht der Jud' und bläſ't voll Ruhe,
Den Staub von ſeinen Füßen ab.

Und draußen zieht er seinen Beutel,
Den leeren, — lächelt — spricht dann so:
Daß jeglich Wissen, Glauben, eitel,
Zwar kündet es der Salomo,

Doch, Wahrheit dennoch ist zu fassen,
Trotz Salomo, vom Menschenkind;
Ich will darauf mein Leben lassen,
Wenn das nicht ächte Christen sind.

Sebulon Ben Gad.

Sebulon Ben Gad, der Alte,
Ruft den Stamm wohl zum Gebet;
Morgenduft im Frühlingsſäuſeln,
Ueber karge Tafel weht.
Sieben Söhne, rings im Kreiſe
Stellen ſich, und athmen ſchwer —
So vom mooſigen Eichenſtamme,
Junge Sproſſen rauſchen her.

Auf des Alten greiſem Haupte,
Herbſt mit Winter liegt gepaart,
Und vom Auge, dem umflorten,
Thräne quillt zum Silberbart.
Zitternd breitet er die Hände,
Segnet rings den reichen Stamm,
Der gegürtet, Stäb' in Händen,
Abſchied nimmt beim Oſterlamm.

Sebulon erhebt die Stimme,
Schmerzgebrochen fließt das Wort:
Herr der Sterne, Herr der Meere,
Der Gequälten Herr und Hort,
Ach, beim Abſchied meinen Jammer
Kennſt nur Du, nur Du, mein Gott;
Segn' uns, wie den Stamm ich ſegne,
Mein Jehovah Zebaoth.

Einſt die Väter aus Egypten,
Führteſt Du gen Canaan;
Durch die Wüſt' im Lande Yemen,
Moſes zeichnete die Bahn.
So geleite meinen Stamm auch,
Lenker Du, im Sternenzelt;
Troſt ſei denen, die da wandern,
Ausgeſtoßen von der Welt.

Ach, die heiligſten der Rechte,
Haben Chriſten uns geraubt,
Und die dürren Zweige ſtreckt der
Baum, der einſtens ſo belaubt.
Stets vertrieben — — ewig wandern —
Elend — — Ziel für jeden Gram —
Doch — — zum Abſchiedsſegen nieder,
Kniee Du mein reicher Stamm.

Kniee nieder, Erſtgebor'ner,
Abraham, Ben Sebulon!
Stets geehrt Du haſt den Vater,
Segen ſei dafür dein Lohn.
Wenn ich todt, den Schutz Du erben
Wirſt von mir als Judenknecht —
Schutzlos, friedlos, ſind die Brüder,
Denn ſo ſpricht der Chriſten Recht.

Kniee nieder, Zweitgebor'ner,
Iſaſchar, Ben Sebulon!
Stets geehrt auch Du den Vater
Haſt, und Segen ſei Dein Lohn.
Weh, Du liebſt, und doch für Liebe,
Sind die Juden viel zu ſchlecht;
Erſtgeburt nur warm darf fühlen —
Denn ſo ſpricht der Chriſten Recht.

Kniee nieder, Du Beklomm'ner,
Jonathan, Ben Sebulon!
Viel geehrt auch Du den Vater
Haſt, und Segen ſei Dein Lohn.
Bei der Fahne willſt Du ringen?
Weh Dir! — Abraham's Geſchlecht
Nur darf wandern, wandern, wandern, —
Denn ſo ſpricht der Chriſten Recht.

Kniee nieder, Du Beredter,
Malchiel, Ben Sebulon!
Viel geehrt Du haſt den Vater,
Segen ſei dafür Dein Lohn.
Richter willſt Du ſein im Volke?
Weißt Du nicht, daß wir geächt?
Jude nicht darf Satzung deuten —
Denn ſo ſpricht der Chriſten Recht.

Kniee nieder, Fünftgebor'ner.
Ziphion, Ben Sebulon!
Denn auch Du geehrt den Vater
Haſt, und Segen ſei Dein Lohn.
Friedlich willſt Du Furchen ziehen?
O ihr alten Augen, brecht —
Denn nur Chriſten dient die Scholle —
Alſo ſpricht der Chriſten Recht.

Kniee nieder, Gliedgelähmter,
Naphthali, Ben Sebulon!
Gleich den Brüdern haſt geehrt Du
Deinen Vater — nimm den Lohn.
Helft ihm, Brüder, helft! — Für Chriſten
Wohlthat — Juden ſind zu ſchlecht;
Milde reicht, ſo weit der Glaube,
Alſo ſpricht der Chriſten Recht.

Kniee nieder, Jüngſtgebor'ner,
Benjamin, Ben Sebulon!
Viel geehrt den grauen Vater
Haſt Du — Segen ſei Dein Lohn.
Benjamin, Licht meiner Augen,
Benjamin, ſo treu und ächt —
Noch ſo jung und ſchon verſtoßen?
Und das nennt der Chriſt ſein Recht?

Brecht ihr Augen, reißt ihr Sehnen,
Wie jetzt mein Gewand zerreißt;
Gram zernage nur die Seele,
Mein Gebein ihr Würmer ſpeiſ't.
Sackgehüllt am Heerd will ſitzen,
Streuen ich den Aſchenhauf —
Will entfliehen, daß nicht ſchaut man,
Wie im Schmerz die Haar' ich rauf'.

Sieben Söhne — welcher Segen!
Sieben Söhne — welche Qual!
Jede Pforte wird verriegelt,
Ihrem Streben überall.
Siebenfach der Gram mir dringet,
Ob des Stamm's, zum Vaterherz.
Ob's auch Christenrecht, daß trägt der
Jude siebenfach den Schmerz?

Sebulon Ben Gad, der Alte,
Rief den Stamm wohl zum Gebet.
Schwer, im Morgenhauch, der Söhne
Tiefgepreßter Athem weht.
Schweigend, und mit nassem Blicke,
Stehn beklommen sie umher —
Sebulon Ben Gad, der Alte,
Schaut den reichen Stamm nicht mehr.

Wie es ſo geht.

Wer ſchleicht denn dort im Lumpenkleid,
Und wühlt im Schmutz der Gaſſe?
Scheint's doch, als ob er Menſchen ſcheut —
Das Antlitz ſeht — das blaſſe!
Ermattet legt er ſich auf's Stroh,
Dort hinter jener Bude —
Dem Armen helft, o helft! — Ja ſo,
Es iſt ja nur ein Jude.

Die Lohe ſchlägt — der Giebel fällt,
Verlaß'ne Mütter wimmern.
Herr Gott! Der Kinder Stimme gellt
Hervor aus glüh'nden Trümmern.
Ein Retter — ha — ſeid Mütter froh!
Wer war's, der hier nicht ruhte?
Ein Orden Beaver dir! — Ja ſo,
Es iſt ja nur ein Jude.

Kehrt rechtsum! Marſch! Darauf und d'ran,
Fliegt hin zum Breſchenſchlunde!
Der Dampf und Staub zieht himmelan,
Der Erdball dröhnt im Grunde.
Der Fahne nach! — Wer ſchwingt ſie hoch?
Wer ſtürmt, beſpritzt vom Blute?
Hauptmann der Wackere ſei! — Ja doch —
Es iſt ja nur ein Jude.

Die Liſte ſeht, zum Hoſpital
Für Chriſten wird geſammelt;
Für gläubige Chriſten — andern all,
Die Pforte bleibt verrammelt.
Wer gab hochherzig dort, ſo reich,
So ſtill, im ächten Muthe?
Hm! — ſo! — Dein Geld — es ſei, obgleich
Du ſonſt nur biſt ein Jude.

Das heißt ein Wort noch, mit Geſchick,
Zu rechter Zeit geſprochen;
Da wird dem Schlendrian das Genick,
Dem Zopf das Bein gebrochen.
Brav Redner! Bürgermeiſter hoch,
Sei, wer ſo ſtrebt für's Gute!
Ach ſo — nein, das iſt Schade doch,
Es iſt ja nur ein Jude.

Die Sage ſpricht vom Heldenweib,
Mit ſieben Heldenſöhnen,
Daß deren Gott, zum Zeitvertreib,
Ein Wütherich wollte höhnen;
Doch Keiner von Jehovah läßt,
Beſiegelt ihn mit Blute —
Kopf rollt nach Kopf — wer hält ſo feſt?
Ach Jeder iſt nur Jude.

O Volk, dem gerauſchet im Sonnenglanz....

O Volk, dem gerauſchet im Sonnenglanz,
Die Cedern von Libanon's Höhen,
Dem ſäuſelnd und koſend herüberdrang,
Von Yemen ein duftiges Wehen,
O Volk du ſo mächtig, o Volk du ſo ſtark,
Zerſtreut jetzt nach jeglicher Zone,
Wie die Aehre geknickt im Staube liegt,
So ſankſt du vom goldenen Throne.

Dein Blatt, ſo beſchrieben im Völkerbuch,
Zerriſſen es flattert in Winden,
Deine Tempel, ſie liegen zermalmt und zerſtört,
Dein Zion, wo ſoll man es finden?
Der Altar zerbrochen, das Opfer verraucht,
In den Hallen die Harfen zerſchellten,
Aus der Wagenburg, von Weibern und Kind,
Gedroſſelte Stimmen ergellten.

Und deine Prieſter, im güld'nen Gewand,
Die einſt Hoſiannah geſungen,
Mit ſtolzen Zinnen Jeruſalem,
Vom Frühroth beſtrahlt und umſchlungen,
Zerfetzt die Gewänder — verklungen das Lied —
Geborſten die mächtigen Mauern —
Zerſtampfend die Fackel dein Schutzgeiſt ſtand,
Und verhüllte das Antlitz mit Trauern.

O Volk, du ſo mächtig, o Volk, du ſo ſtark,
Wie biſt du im Sturm doch verflogen,
Aus deinen Gebeinen das kräftige Mark,
Wie hat man's gehöhlt und geſogen!
Du biſt eine Ceder, von Blitzen zerſpellt,
Königslilie vom Samum entblättert;
Deine Schalen, man hat ſie verkohlt, verbrannt,
Deinen Kern, man hat ihn zerſchmettert.

Dafür doch, ach wenn du im rothen Meer,
Statt des Pharao wäreſt verſchlungen,
Und wäreſt verdurſtet im Wüſtenbrand,
Wenn nicht Waſſer dem Felſen entſprungen,
Ja, wärſt du im Feuerregen verglüht,
Wie Korah, die frevelnde Rotte,
Noch lieber im Feuer, in der Wüſte, im Meer,
Man liegt, denn im höhnenden Spotte.

Wohl warſt du ein Volk von Königen,
Weit herrſchend über die Lande,
Doch das Scepter dir ward zum Gitterſtab,
Die Krone zum klirrenden Bande;
Statt des blühenden Reiches kaum Schollen du haſt,
Dorthin deine Todten zu tragen —
Wenn ſo das Große zerſtiebt und vergeht,
Dann weinen man muß, und verzagen.

Der Pilger am Jordan.

Am Himmel die Wolkenheerden ziehn,
Getrieben vom Morgenwinde;
Des Jordans Wellen, sie rollen dahin,
Das Uferrohr lispelt so linde;
Umsäuselt von Düften, Platane nickt,
Ruhe breitet sich über die Lande;
Am Strome kauert ein Jude, gebückt,
Seine Thränen, sie rinnen zum Sande.

Er hatte gepilgert, und hatte geſtrebt,
Zu ſchauen der Väter Grüfte;
Nicht hatt' er vor blutigem Mordſtahl gebebt,
Nicht gefürchtet das Dunkel der Klüfte.
Er hatte gewandert ſo manche Nacht,
Gewandert der Tage ſo viele;
An's Ziel hatt' er müde Glieder gebracht,
Und am Fuße die blutige Schwiele.

Und am Jordanufer, da kniet er hin,
Und faltet die zitternden Hände;
Wohl ſieht, ob des Hauptes, die Wolken er ziehn,
Wohl ſchaut er die Wellen behende,
Wohl hört er das trauliche Flüſtern im Rohr,
Der Platane ſäuſelnde Krone —
Wohl fühlt er, wie duftender Blumen Flor,
Ihm vom Ufer nicket zum Lohne.

Und die quellenden Lüfte von Canaan,
Er ſaugt ſie in gierigen Zügen;
Wie ſie einſt um der Väter Wange gethan,
Um ihn ſo ſie koſend ſich ſchmiegen.
Und er athmet, er athmet mit glühender Bruſt,
Als wär's um das Leben zu retten,
Als wollt' er der Lüfte ſprudelnde Luſt,
Im eigenen Herzen ſich betten.

Und er faſſet den ſonnigen Staub mit der Hand,
Vor Zeiten der Väter Gebeine,
Mit zitternden Lippen er küßt den Strand,
Beſtrahlet vom Morgenſcheine,
Und er küſſet dann wieder, und küßt nie genug,
Als wären es Mädchenwangen,
Denn das Ufer der Väter Glieder trug,
Hoſiannah hier jubelnd ſie ſangen.

Und der funkelnde Blick ſtreift über das Rohr,
Und über des Libanon's Höhen;
Zur Sonne, der ſtrahlenden, glüht er empor,
Getragen vom duftigen Wehen,
Denn es iſt ja die Sonne, die Sonne doch,
Die einſt über Zion gezogen,
Es ſind ja die glühenden Strahlen noch,
Die Jeruſalem's Mauern umflogen.

Nicht fühlt er der Glieder Müde mehr,
Nicht am Fuße die blutige Schwiele,
Mit gebroch'nem Jauchzen er blickt umher,
Denn er iſt ja, er iſt ja am Ziele.
Wie auf Ghermon einſt ſank der nächtliche Thau,
Seine Thränen ſo rollen und tropfen;
Des Juden Pulſe durch Canaan's Au,
Weit hört in der Stille man klopfen.

Am Himmel die Wolkenheerden zieh'n,
Getrieben vom Morgenwinde;
Des Jordan's Wellen, ſie rollen dahin,
Das Uferrohr liſpelt ſo linde.
Umſäuſelt von Düften, Platane nickt,
Ruhe breitet ſich über die Lande;
Der Jude, vom Jubel, dem heißen, erdrückt,
Er ſchlummert am Jordansſtrande.

Des Judenmädchens Trauer.

Wie ſtets doch alle Schweſtern fragen!
Nicht weiß ich, warum ich bedrückt,
Bin Braut wohl, aber kann nicht ſagen,
Wie ich als Braut ſo recht beglückt.
Bin ich allein, im leiſen Hauche,
Send' einen Seufzer ich empor;
Zwar lächelnd ſchauen will mein Auge,
Doch — eine Thräne ſinkt davor.

Wohl liebt er mich, den ich erkoren,
Und mehr als ſeiner Seelen Heil;
Ich lieb' ihn, ja, als ob verloren,
Ohn' ihn, mir meiner Tage Theil.
Wenn ich den Blick in ſeinen tauche,
Dann glüht der Buſen mir empor,
Dann lächelnd ſchauen will mein Auge,
Doch — eine Thräne ſinkt davor.

Was mich bedrückt, ſo leiſe nagt es,
Wenn eine Chriſtenbraut ich ſeh';
Doch nie die heiße Lippe ſagt es,
Warum mir dann ſo weh, ſo weh.
Wenn ſie mir naht, umweht vom Hauche
Der Wonne, blick' ich kaum empor,
Denn lächelnd ſchauen will mein Auge,
Doch — eine Thräne ſinkt davor.

Wie kann ſie froh der Zukunft ſinnen,
An des Geliebten Herz und Hand;
Ihm glückt ein jegliches Beginnen,
Sein Streben hemmt kein lähmend Band.
Seh' ich, wie er vom Hüttenrauche,
Kaum ſteigen bis zum Thron empor,
Dann lächelnd ſchauen will mein Auge,
Doch — eine Thräne ſinkt davor.

Mit ihm ſie theilt den Ruhm, die Ehren,
Gefeiert, wenn ſein Name klingt,
In ſeinen Purpur, Freudenzähren
Sie weint, begeiſtert ihn umſchlingt.
Wenn ſie, wie eine Roſ' am Strauche,
Zu ihm, als Sonne, blickt empor,
Dann lächelnd ſchauen will mein Auge,
Doch — eine Thräne ſinkt davor.

Die Vaterlandsloſen.

Ohne Vaterland, ach, ohne Vaterland —
Die Juden ſie wandern und fliehen;
Vertrieben von hier — verſtoßen von dort —
Nach Königslaunen ſie ziehen.
Wie zur Herbſtzeit flattert vergilbtes Geblatt,
Wenn Nebel und Sturm uns umwogen,
So pilgern ſie raſtlos, ohne Vaterland,
Ohne Heimath's blau himmliſchen Bogen.

Nur einmal ein Land iſt als Vaterland,
Dem Menſchen geworden hienieden;
Deſſ Name, wie klinget er ſüß und traut,
Wenn weit wir von ihm ſind geſchieden.
Und wenn auch ein Weltall dazwiſchen wär',
Dazwiſchen die Wogen auch gähnen —
Wenn Vaterlands Name zum Herzen uns dringt,
Dann rinnen voll Sehnſucht die Thränen.

Das Leben man gäbe, noch einmal zu ſchau'n,
Wie Rauch ſteigt vom heimiſchen Heerde;
Im Auge die Sterne, nicht ſind ſie ſo lieb,
Wie in der Fern, Heimathsgefährte.
Die Glieder, man würfe, nicht achtend, ſo gern,
Zum Grunde, wo Meerfluthen wühlen,
Wenn treu nur die Woge gebleichtes Gebein,
Zum Vaterlands Strand würde ſpülen.

Zieht doch auch der Vogel aus Süden dahin,
Wo vormals ſein Neſt er gebauet;
Nach fernem Flug über Meer und Land,
Nur der Heimath die Brut er vertrauet.
Von Vaterland's Blumen, wenn Duft uns umweht,
Dann ergreift uns, ſüß ſchauernd, ein Beben.
Nach allen Landen, zur Heimath nur nicht,
Seh'n ruhig die Wolken wir ſchweben.

Und wär' auch das Vaterland dürres Geſtein,
Ein duftender Garten die Ferne,
Und läg' in der Heimath auf Kieſeln das Haupt,
Wir betteten doch uns dort gerne,
Und ſchwüren wir lächelnd, daß nimmermehr,
Unſer Herz ſei des Vaterland's ſinnend —
Des Meineid's ſogleich uns würde zeih'n,
Die Thräne, vom Augenlied rinnend.

D'rum wehe, wie wehe, ohne Vaterland,
Wer durch herzloſe Fremde muß ziehen,
Vertrieben von hier — verſtoßen von dort —
Geſcheucht, wie der Vogel, zu fliehen.
O wehe, wie herbſtlich vergilbtes Geblatt,
Wenn Nebel und Sturm uns umwogen,
So pilgern die Juden, ohne Vaterland,
Ohne Heimath's blau himmliſchen Bogen.

Der Judengreis ſpricht:

Ach, das Alter biegt die Glieder,
Vor der Zeit mir, jungem Greis;
Dünn ſchon ſind die Augenlieder,
Grau das Haar, die Braunen weiß.
Kaum des Lebens Hälft' erzielet,
Und ſchon flimmert mir das Licht;
Wie das brennt und wie das wühlet —
Ach man glaubt und glaubt es nicht.

Einſt als Knaben, warm wie ſchlug mir,
Da für Jeden meine Bruſt,
Doch den eiſigen Hohn man trug hier,
Auf des Judenknaben Luſt.
Wenn um's Haupt dem Kind, das ſpielet,
Schon den Dornenkranz man flicht,
Wie das brennt, und wie das wühlet —
Ach man glaubt und glaubt es nicht.

Und als Jüngling wollt' ich ſuchen,
Einen Freund im Chriſtenland,
Doch dem Juden that man fluchen,
Schalt mein Sehnen eitlen Tand.
Wenn ſo Keiner mit uns fühlet,
Und uns faſt das Herz zerbricht —
Wie das brennt, und wie das wühlet —
Ach man glaubt und glaubt es nicht.

Und als Mann ich ſtand am Orte,
Wo man rief in Angſt und Noth,
Keiner ſprach mir Dankesworte,
Nicht die Hand dem Juden bot.
Eh mir noch die Stirn gekühlet,
Mied man ſchon mein Angeſicht;
Wie das brennt, und wie das wühlet —
Ach man glaubt und glaubt es nicht.

Seht nun, wie mein Leben endet!
Grau das Haar, die Braunen weiß.
Lohnt's der Mühe, daß verwendet,
Ich auf's Leben meinen Schweiß.
Kind und Greis — und nichts erzielet,
Nur verändert das Geſicht!
Wie das brennt, und wie das wühlet —
Ach man glaubt und glaubt es nicht.

Mach' ich Rechnung meiner Tage,
Zähl' ich Sorgen doppelt ab;
Von beſchiedener Freude trage,
Kaum die Hälft' ich an das Grab.
Wenn des Schickſals Waage ſpielet,
Mit ſo trüg'riſchem Gewicht —
Wie das brennt, und wie das wühlet —
Ach man glaubt und glaubt es nicht.

Ghetto.

Her vom Thurmdach, Abendſäuſeln
Dumpfer Glocke Klänge trägt,
Und des Ghetto's Eiſengitter,
Knarrend in die Fugen ſchlägt,
Denn die Stund' iſt's, wo der Jude,
Wird geſchieden von der Welt,
Wo voll Mitleid, ob Bedrängter,
Schwer des Gitters Angel gellt.

Und unheimlich finſtres Schweigen,
Auf der Judengaſſe liegt;
Nicht dorthin der Sonne Blick je,
Nicht der Sterne Schimmer fliegt;
Dort ſchallt keine frohe Weiſe,
Keines Vogels luſt'ger Sang,
Selbſt der Eule, nächt'gen Treibens,
Wird es dort zu dumpf und bang.

Schweigende Geſtalten ſchleichen,
Scheu dahin, und athmen ſchwer;
Bleiche Kinder vor den Thüren,
Morſche Giebel rings umher.
Schmutzgewäſſer in den Rinnen,
Dunſt aus jeder Fuge dringt,
Und ihr Netz in trüber Dämm'rung,
Dort die feiſte Spinne ſchlingt.

Wer wohl hat den Schmerz ermeſſen,
Der im Ghetto ward geſäugt?
Wer die Häupter all' gezählet,
Die von Thränenlaſt gebeugt?
Kann man jauchzen, wenn entriſſen,
Erdenrund und Himmelsblau?
Klein ſich krümmt des Ghetto's Zeile,
D'rüber hangen Wolken grau.

Horch! ein Sang: — „Als noch die Zinne,
„Zions in die Lüfte quoll,
„Als zu Salem niederklang ein
„Hoſiannah jubelvoll,
„Als der Opfer Düfte ſtiegen,
„Prieſterhand das Rauchfaß ſchwang,
„Adonai, warum damals,
„Deine Güte war ſo lang?“

„Als wir an den Waſſerbächen,
„Weineten, von Babylon,
„Und am Weidenſtamm die Harfen,
„Hauchten wehmuthsvollen Ton,
„Als wir im Egypterlande,
„Ziegel ſtrichen, tief gebückt,
„Adonai, haſt du damals,
„Oder jetzt uns mehr gedrückt?“

„Jakob einſt mit grauen Haaren,
„Um den Sohn in Schmerz ſich wand;
„In die Grube wollt' er fahren,
„Als er ſah das Blutgewand.
„Doch der Sohn in Macht und Ehren,
„Winkte von Egypten ihm;
„Rettung woll' auch uns gewähren,
„Adonai Elohim!“

„Du ſchriebſt, ob der Tempelſchande,
„Dem Belſazar Todesnoth;
„Dein Azaria durch die Lande,
„Dem Tobias war Pilot.
„Ach zum zweiten von uns wende,
„Du durch Feuerſchrift den Spott,
„Und Tobiasengel ſende,
„O Jehovah Zebaoth.“

„Einſt im glüh'nden Buſch, den Moſes,
„Haſt zum Lenker du ernannt,
„Haſt auf Sinai die Sprüche,
„Deinem heiligen Volk geſandt,
„Wohl noch ragen zwölf der Steine,
„Gilgal nah', und unberührt,
„Als ein Zeichen, wie du gnädig,
„Durch den Jordan uns geführt.“

„Wo, Jehovah, nun die Gnade,
„Wo mit uns der Doppelbund?
„Wahrheit ward Prophetenklage:
„Ab, rein ab, bis auf den Grund!
„Zagend weinen Zions Töchter,
„Ihre Thränen in den Schooß;
„Mit dem Staub auf ihren Scheitel,
„Senkte ſich des Joches Loos.“

„Zion, Roſe du der Städte,
„Sehnſuchtsvoll die Bruſt uns ſchwillt“ —
Doch der Sänger Mund, ſtatt Worte,
Weiter Schluchzen nur entquillt.
Und die Harfen an die Wände,
Haben weinend ſie zerſchellt,
Daß ihr letzter Klang zu Chriſten,
Durch des Ghetto's Sperre gellt.

Mahnung.

O nicht mit eiſigem Spott und Hohn,
Den „Juden“ noch länger verlacht,
Denn ihn, des „Iſraeliten“ Sohn,
Wir haben zum „Juden“ gemacht.

Sonderbar.

Ein königlicher Jude —
Ein jüdiſcher König —
Der Zweite gilt viel,
Der Erſte ſo wenig.
Mein Herrgott im Himmel, wie kommt denn das?
Vom König und Juden haben beide doch was!

Rechnungsablage.

Man spricht wohl oft: gekreuziget,
Sie haben unsern Herrn;
Der Väter Schuld wird heimgesucht,
Bei Kindern nah und fern.
Na — ehrlich ist zurückbezahlt
Von uns — mir wird nicht bang;
Der Juden Freiheit, Ehre, Volk,
Gekreuzigt ist schon lang.
Rechnet man gegenseitig auf,
Wie's üblich bei der Meß,
Auskehren müßt ihr Juden dann,
Bedeutenden Receß.

Aufruf.

Herauf mit dem Juden, mit dem Juden herauf,
Ihr Chriſten in chriſtlichem Lande!
Wie dem Daniel ſchließet die Pforten ihm auf,
Und brechet die roſtigen Bande.
Genug hat als dürres Geſtrüpp er geſtarrt,
Umhüllet die Zweige vom Eiſe;
Die Angſt und die Sorg' auf der Stirn ihm gepaart,
Sie trocknet zugleich mit dem Schweiße.

Am Bache, wenn durſtend der Jude geruht,
Ihr habt ihm die Wellen durchwühlet,
Und wollt' er noch faſſen die ſchlammige Fluth,
Ihr habt nach der Schale gezielet.
Ja, wenn er die Hände zum Schöpfen geſtreckt,
Um zitternde Lippen zu netzen,
Mit Gall' ihm dann habt ihr die Zunge bedeckt,
Statt milde den Pilger zu letzen.

Und wenn er vom Baume den Schatten geſucht,
Die Zweige dann habt ihr entblättert,
Und wollt' er gar brechen die labende Frucht,
Habt Stamm ihr, und Wurzeln zerſchmettert,
Und war er, gemartert, gebrochen an Kraft,
Auf moosige Felſen geſunken,
Dann habt ihr das ſpärliche Kiſſen entrafft,
Den Gliedern, vom Schlafe ſo trunken.

Wie der Vogel vertrieben vom ruhigen Horſt,
Umkreiſend die Höhe mit Bangen,
Geſcheucht wie der Eber im hallenden Forſt,
Kaum klaffender Meute entgangen,
Von der Hürde geſondert als räudiges Schaf,
Wie ein grauer Verbrecher umrottet,
Und dann gepeinigt im ſpärlichen Schlaf,
Am Gott und ſich ſelber verſpottet,

So weilet der Jud' am zerriſſenen Steg,
Schaut weinend in dämmernde Ferne,
Ihm winket kein Schimmer, ihn leitet kein Weg,
Verdunkelt ſind rettende Sterne.
Er ſieht in der Welle des Baches ſein Bild,
Da faßt ihn ein eigenes Grauen;
Im Antlitz, das ihm entgegen quillt,
Iſt Hadern mit Gott nur zu ſchauen.

Wie blickt er doch zitternd und blöde zum Ziel,
Mit Augen, die einſtmals ſo glühten;
Der Himmel, nicht hat er der Sterne ſo viel,
Wie Hoffnungen, Freuden ihm blühten.
Doch ſo weit auch des Himmels endloſer Ring,
Die Sterne, ſie ſanken und blichen,
Mit jeglichem Schimmer, der unterging,
Ihm iſt eine Hoffnung gewichen.

Seine Sehnen, einſt zähe, Gebeine voll Kraft,
Jetzt ſuchen den eigenen Schatten.
Ein Geſpenſt, das Grauen dem Wanderer ſchafft,
So wankt er, bethränt, durch die Matten.
Nicht wähnet, ihr Chriſten, ein Kleinod zuletzt,
Sei gefaßt in die Mitte dem Schilde,
Denn ſchaut ihr es an, vor Schrecken entſetzt,
Ihr werdet zum ſteinernen Bilde.

Herauf mit dem Juden, mit dem Juden herauf,
Ihr Chriſten in chriſtlichem Lande!
Wie dem Daniel ſchließet die Pforten ihm auf,
Und brechet die roſtigen Bande.
Genug hat als dürres Geſtrüpp er geſtarrt,
Umhüllet die Zweige vom Eiſe;
Die Angſt und die Sorg' auf der Stirn ihm gepaart,
Sie trocknet zugleich mit dem Schweiße.

Es iſt doch eine Schande.

Vor funfzehnhundert Jahren zog
Daher, die Weltgeſchichte,
Und ſah der Juden Qual und Joch,
Mit ſtaunendem Geſichte.
Sie legte traurig ihre Hand,
Auf der Gedrückten Bande,
Und ſprach, den Chriſten zugewandt:
Es iſt doch eine Schande.

Vor tauſend Jahr zum zweiten Mal,
Zog her, die Weltgeſchichte,
Und ſah der Juden Joch und Qual,
Mit zürnendem Geſichte.
Sie rief es oft, ſie rief es laut,
Sie rief's durch alle Lande:
Ihr Chriſten, was mein Blick geſchaut, —
Es iſt doch eine Schande.

Die Weltgeſchichte wieder kam,
Vor fünfmal hundert Jahren,
Und ſprach: die Chriſten wohl vor Scham,
Zur Grube ſind gefahren.
Doch von der Juden Angeſicht,
Die Thräne lief zum Sande;
Da rief, empört, die Weltgeſchicht':
Es iſt doch eine Schande.

Fünfhundert Jahr ſind wieder hin,
Schon naht die Weltgeſchichte;
Auf ihrer Stirn die Adern glüh'n,
Sie läutet zum Gerichte.
O eilt, ihr Chriſten, eilt herbei,
Streift ab der Juden Bande,
Auf daß der Richterin Urtheil ſei:
Einſt war es eine Schande.

Was iſt Recht.

Als ich ein Knabe noch, ſprach ich zum Vater:
Ach lieber Vater, deute mir, was Recht!
Mein Sohn, mein Sohn, und dabei lächeln that er,
Recht hat der Herr, und Unrecht hat der Knecht.
Willſt höhere Deutung du, dann ſei Berather
Ein Anderer — dann bin ich nicht gerecht;
Du wirſt der weiſen Männer manche finden,
Such' ihre Schrift und Worte zu ergründen.

Und als ich größer nun, am Wanderſtabe,
Zog ich als Pilger durch mein Vaterland,
Und frug an allen Thoren, wer wohl habe
Am beſten doch, des Rechtes Sinn erkannt;
Er möchte theilen mir von ſeiner Gabe,
Weither ich ſei, vom fernen Küſtenrand.
Da nannte man der weiſen Männer viele —
Ich raſtete, und glaubt' ich wär' am Ziele.

Und zu des Pergament's vergilbte Spalten
Ich wandte nun mein Antlitz, ſonngebräunt,
Sah ſchüchtern d'rein, that meine Hände falten,
Das Mädchen ſo, verſtohlen, blickt zum Freund.
Halb offen in den Blättern war enthalten
Die Wahrheit, halb von Nebel noch umzäunt;
Da zu mir ſah ich einen Meiſter eilen —
Er klärte mir das Dunkel aus den Zeilen.

Dann lenkt' ich heimwärts wieder meine Schritte,
Ich war ſo froh, weil ich, was Recht, errang,
So glücklich, als ob aus des Weltalls Mitte,
Der Pulsſchlag mir im Herzen wiederklang.
Am Meeresrand, in grau bemoos'ter Hütte,
Den Arm, beſeelt, ich um den Vater ſchlang.
Mein erſter Kuß, nicht konnt' ich's überwinden,
Er mußte ſchon, was ich erreicht, verkünden.

Jedoch mein Vater ſprach mit ernſtem Blicke:
Recht hat der Herr, und Unrecht hat der Knecht;
Mein Sohn, ſo iſt's, denn alſo hat die Tücke
Es mich gelehrt, vom ſterblichen Geſchlecht.
Was du geſucht, gefunden dir zum Glücke,
In weiter Fern, iſt höherer Welten Recht.
Sieh ſelbſt, wer dir ein beſſerer Berather,
Ob es der Weiſe, oder ob's dein Vater.

Ich ſtutzte — denn mein Vater ſah ſo ſtille,
So vor ſich hin, bekannt das Zeichen war;
Ihn drückte was, doch ſchien es nicht ſein Wille
Mir es zu künden, weil er ſchweigſam gar,
Bei ſich viel denkt, ſchon hat der Jahre Fülle,
Und ſchlicht nur kämmt um ſeine Stirn das Haar.
Mich trieb's, auf Erden ſelber zu ergründen,
Ob dort des Vaters oder Weiſen Recht zu finden.

Den Pilgerſtab ich nahm zum zweiten Male,
Und zog bedenklich fort im Morgenthau;
Doch hinter'm Dorfe kaum ich ſchritt im Thale,
Da flog ein Angſtſchrei zitternd durch die Au',
Und eine Taube lag, nach hohem Falle,
Vor mir, zerfleiſcht von eines Geiers Klau';
Es ſprach das letzte Zucken der Geſchwächten:
Recht hat der Herr, doch Unrecht bleibt den Knechten.

Da dacht' ich ſo bei mir: es ſind ja Thiere,
Die ſcheiden nicht, was Recht und was Gewalt;
Und nach Begriffen, ſelbſtbewußten, ſpüre
Bei Weſen du, von edlerer Geſtalt.
Das ziert nur Menſchen, daß Vernunft ſie führe,
Zu faſſen, was in höheren Räumen wallt.
Gewiß, mir war ein beſſerer Berather,
Der Weiſe, denn im ſtillen Dorf der Vater.

Dann ſah' ich einen Juden abwärts ſchreiten,
Vom Berg zu mir, ich glaub' er weinte gar;
Ich hielt ihn auf, durch meiner Hände Breiten,
Und frug, ob wohl die höhere Deutung wahr?
Als Antwort aus dem Mantel er, dem weiten,
Mir bot am Arm die Kettennarbe dar.
Geronnen Blut, es ſprach vom Erdenrechte,
Von Nächſtenlieb' im menſchlichen Geſchlechte.

Ich lehnte mich gedankenvoll am Stabe,
An ihm hinunter eine Thräne glitt;
Mir ward's so kalt, als wär' ich schon im Grabe,
Zum Vater heimwärts führte mich der Schritt.
Des Erdenrechtes Sinn ich bracht' als Gabe,
Zum Lohn für meine Doppelwanderung mit.
Als ich in's Antlitz wieder sah dem Vater,
Ich schweigend stand — nicht minder schweigen that er.

Ein Traum.

Der Morgen naht — ſchon breitet roſige Schwingen
Die Wolke dort, und duftend rauſcht der Hain;
Im weiten Bogen gold'ne Strahlen ſpringen
Vom Sonnenſprudel, ſchleudern Dämmerſchein.
Der Morgenglocke Töne ſanft verklingen,
Zum ſilberhaarigen Pflüger, dort am Rain,
Schon iſt mit flatterndem Gewand verzogen
Die Nacht — und Nebel am Gebirge wogen.

Gestalten seh' im thauigen Thal' ich wallen,
Endlos — als ob ein Aehrenfeld belebt,
Und Jubellieder hör' ich jauchzend schallen,
In Morgenroth getaucht, der Klang verschwebt;
Gebet voll Dank durchpuls't des Aethers Hallen,
Vom Altar so des Opfers Rauch sich hebt;
Entfesselt aller Wanderer Herzen flammen,
Denn Christ und Jud' als Brüder steh'n beisammen.

Zertrümmert ist der Druck, der allzuschwere,
Den manch' Jahrhundert still gezeugt, gebar;
Und des so lang betreg'nen Lebens Ehre,
Sie ist gesühnt — frei wallt der Juden Schaar.
Und Ketten, angerostet von der Zähre,
Die Christen bringen selbst der Gruft sie dar;
Ihr Klang — vereint bedrückter Juden Kummer —
Dringt durch den Erdball, sprengt der Todten Schlummer.

Und von der Bruſt der Juden, die noch leben,
Die aufgepreßte, narbige Kruſte ſpringt;
Des offnen Herzens Fibern ſieht man beben,
Das Blut mit Macht neu durch die Adern dringt.
Auf aller Antlitz ſeh' ich Lächeln ſchweben,
Gebroch'nes Jauchzen ſich von Lippen ringt.
Des Auges Strahl nicht kann zum Himmel fliegen,
Denn Freudenthränen auf den Wimpern liegen.

Und in vermoderten Gewändern ſteigen,
Die todten Juden aus der Gruft empor;
Sieh — deſſen Herz gebrochen war mit Schweigen,
Der, vor dem Druck ſich eignen Tod erkohr,
Und jenen dort, mit mattem Schädelneigen,
Vom Gram zernagt, ſein reicher Stamm verlor,
Hier ſchreiten, die ob Glauben ſind gequälet,
Die, fand in Judengaſſen man, entſeelet.

Und als der roſtigen Ketten Klang verklungen,
Morſche Gebeine werden neu belebt;
Wonach auf Erden ſie gehofft, gerungen,
Vor ihren Blicken jetzt verkörpert ſchwebt.
Am Riß, tief zwiſchen Jud' und Chriſt geſprungen,
Der Chriſt zum Juden warm die Hände hebt;
Was kaum Verwegenheit gewagt zu hoffen —
Herz ſchlägt an Herz — der Himmel thut ſich offen.

•

Verſchlungen ſind die Qualen finſterer Zeiten,
Der Juden Lebensnacht — ſie ſinkt hinab;
Mit roſigem Antlitz dort die Todten ſchreiten,
Den langen Druck, ſie ſchleudern tief in's Grab.
In glühender Pracht des Frührothe Wolken reiten,
Auf die Vereinten blicken lächelnd ſie herab.
Vernarbt iſt längſt der Herzen ſchwere Wunde,
Denn Balſam war der jungen Freiheit Stunde.

Und Menſchenhaß und Rachgefühl entſchwinden,
Ein milder Thau auf aller Herzen liegt;
Aus jeder Bruſt ſich glühende Roſen winden,
Ihr Duft im Sommerſäuſeln, träumend, fliegt;
Als wollt' im Andern eigne Seel' man finden,
So warm ſich Buſen dort an Buſen ſchmiegt;
In gleichem Pulsſchlag alle Adern klopfen,
Der Sühnung Siegel von den Wangen tropfen.

Und ſieh — die Todten lächelnd ſteigen wieder,
Hinab zur Gruft, im modernden Gewand;
Als Grabgeſang erklingen frohe Lieder,
Als Todtenſtein ſich hebt verſchlung'ne Hand;
Bis auf verweſ'te Särge ſtrahlet nieder,
Aus duftigem Morgenroth, der Freiheit Brand.
Als ob die Todten nie gekannt den Kummer,
So himmliſch mild und ruhig iſt ihr Schlummer.

Doch — ich erwachte. Rauſchend war verflogen,
In leeres Nichts, mein ach, ſo ſüßer Traum,
Und was durch meine Seele kam gezogen,
Mir unbewußt, zerplatzte wie der Schaum.
Bedrückter Juden Fluch und Seufzer flogen,
Wie ſonſt, geſcheucht und wimmernd durch den Raum —
Der Trennungsſpalt war tiefer noch geriſſen —
Ich fröſtelte, und beg mich in die Kiſſen.

Auf gleiche Pflichten gleiches Recht.

Der Jude zollt, und zollt zum zweiten,
Von Leib und Leben, Werk und Heerd;
Pflicht weiß man über ihn zu breiten,
Doch wo das Recht, was ihm gewährt?
Vielleicht daß man ihn köpft mit nichten,
Daß man nicht rädert sein Geschlecht?
Auf gleiche Rechte, gleiche Pflichten,
Auf Judenpflichten, Judenrecht.

Wer ſich errungen alle Rechte,
Der Pflichten Bann auf Andere ſchlug,
Der ſondert Herren, ſondert Knechte,
Der übt Gewalt, und ſinnt Betrug.
Läßt jemals die Vernunft man richten,
Dann klingt ihr Spruch ſo wahr und ächt:
Auf gleiche Rechte, gleiche Pflichten,
Auf Jedermanns Pflichten, Jedermanns Recht.

Jüngſt ſah in einem ſtillen Thale,
Ich Tulpe neben Veilchen blüh'n;
Die Tulpe glomm im Sonnenſtrahle,
Warf Schatten zu der Nachbarin.
Weſt bog die Tulp' und ſprach: mit nichten,
Iſt Veilchen Deines Schattens Knecht;
Auf gleiche Rechte, gleiche Pflichten,
Auf Veilchens Pflichten, Veilchens Recht.

Es liefen Wolf und Lamm zur Quelle,
Vom Durſte beide ſehr geplagt;
Der Wolf ſog ein die ganze Welle,
Das Lamm ſtand ſchüchtern und verzagt.
Die Quelle wußte wohl zu richten,
Hielt an die Fluth, und ſprach nicht ſchlecht:
Auf gleiche Rechte, gleiche Pflichten,
Auf Lammes Pflichten, Lammes Recht.

Den Apfel wollten Knaben ſpalten,
Sieh da — er war vom Wurm durchwühlt;
Geſunden Theil wollt' Einer halten,
Den kranken er zum Andern hielt.
Der Apfel wußte wohl zu richten,
Entrollt' und ſprach: das iſt ja ſchlecht;
Auf gleiche Rechte, gleiche Pflichten,
Halbpart die Pflicht, halbpart das Recht.

So ſpricht Vernunft, Natur nicht minder,
Wahr iſt, und ächt, der Doppelſpruch;
Und nur die böſen Menſchenkinder,
Ihn deuten falſch mit Liſt und Trug.
Darob wir ſchämen uns mit nichten?
Ich muß geſteh'n, das ſcheint mir ſchlecht.
D'rum gleiches Recht auf gleiche Pflichten,
Auf Judenpflichten, Judenrecht.

Der Rabbi und ſein Sohn.

Rabbi Joſuah, der Weiſe, blum beſchneit von Silberflocken,
Winkt dem Sohn, dem Eingeber'nen, mit der Krone goldner Locken.
Mooſigem Steine gleicht der Rabbi, lang vom Regenguß geſchlagen,
Doch den Sohn' als Marmorſäul' im Morgenſchimmer ſah man ragen.

Und zum Schma, die Tfillin dann um Haupt und Arme ſchlingen beide,
Küſſen die geweihten Fäden, vor der Bruſt, am Unterkleide,
Und das Antlitz dann gen Misrach und zur Väter Gruft ſie wenden;
Rabbi Joſuah, der Weiſe, flüſtert mit gehob'nen Händen.

Und verſenkt in Andachtsſchauer, blickt der Greis in weite Ferne,
Träumend, wie zur Dämmerzeit das Mädchen ſchaut zum Abendſterne.
Zion ihm bewegt die Seele, Canaan bethränt die Augen,
Und er ſinget heiße Grüße, flatternd auf des Athem's Hauchen:

Flüchtiger Wanderer der Lüfte,
Schwalbe, kreiſend hoch im Blau,
Warum ſchüttelſt vom Gefieder,
Freudig du den Morgenthau?
Ach, vielleicht zum heil'gen Lande,
Segelſt du in ſtiller Bahn?
Grüße mir der Väter Gräber,
Grüße mir mein Canaan.

Sag' ihm, wie bei ſeinem Namen,
Seele ſich in Träume ſenkt,
Still und innig, wie die Jungfrau,
Wenn ſie fernen Freundes denkt.
Ziehſt du zwitſchernd durch die Gaue,
Meine Worte rufe dann:
Grüße mir der Väter Gräber,
Grüße mir mein Canaan.

Und dem Jordan du verkünde,
Was ich oft ihm zugehaucht;
Sag's ihm, wenn die Bruſt im Fluge,
Sich in ſeine Fluthen taucht.
Wenn dein Schnabel küßt die Welle,
Wanderſchwalbe flüſt're dann:
Grüße mir der Väter Gräber,
Grüße mir mein Canaan.

Und wenn du an Salems Trümmer,
Unter Epheu klebſt dein Haus,
Lehr' die Jungen meine Worte,
Wenn ſie flügge flattern aus;
Durch die Myrthen, durch die Roſen,
Jubelt, klagt, gemeinſam dann:
Grüße mir der Väter Gräber,
Grüße mir mein Canaan.

Wenn um's Jahr du wiederkehreſt,
Bringe mir, vom heil'gen Land,
An der Bruſt, im Flaum verborgen,
Eine Blume, ſonnverbrannt.
Und vom Jordan, mit den Schwingen,
Einen Tropfen faſſe dann:
Bring' es von der Väter Gräber,
Bring' es mir von Canaan.

Und er ſpricht: es kommt der Tag einſt, wo der Freiheitsruf erſchallet,
Und in aller Juden Herzen rings am Erdball wiederhallet,
Wo im friſchen Morgenwinde, wird der Löſung Banner wehen,
Wenn Jehovah ruft die Seinen, von des Oelbergs ſtillen Höhen.

Und ſchon ſeh' ich Freudenfeuer, rings am Libanon ſich heben,
Sehe, wie der Opfer Düfte, um Morija's Gipfel ſchweben,
Und der goldnen Harfen Klänge, ſchon im Jubel hör' ich rauſchen,
Bis gen Yemen, bis zum Pole, daß erſtaunt die Völker lauſchen.

Steigen wird der heil'ge Tempel, angehaucht vom Morgenſtrahle,
Daß die ſtolzen Zinnen ſpiegeln ſich im bachdurchwallten Thale.
Dann im Ephod ſchreiten Prieſter, wenn die goldnen Leuchter flimmern,
Und vom Schulchan Happanim die Brode durch die Hallen ſchimmern.

Der am Ganges ſah den Hindoo vor der Lotos-
blume knieen,
Der hoch ob der Anden Schluchten, ſah des Con-
dors Schwingen ziehen,
Der ohn' Echo ſeine Worte durch die Wüſte ließ
erſchallen,
Der am Pol durch Eisgefilde, ſah der Bären Flok-
ken wallen,

Unabſehbar ſeh' ich wandern, hin gen Salem
alle Juden,
Troß auf Troß mit Pilgerſtäben, wie des Meeres
Wellen fluthen;
Dann ein Hoſiannah klingend, wird die heil'ge
Stadt begrüßen,
Wenn geſchüttelt weiter Ferne, Staub von aller
Wanderer Füßen.

Und der Palmen Zweige, wehend, seh' ich in den Lüften rauschen,
Schau am Thore, wie die Knaben, ob der Alten Sprüche lauschen,
Wie zum Jordan Mädchen steigen, Krüge tragend und im Schleier,
Wenn durch Canaan's Gefilde, Ruhe sinkt zur Osterfeier.

Kommen wird der Tag der Tage, wo Jehovah ruft die Söhne,
Wo verhauchet jeder Seufzer, wo getrocknet jede Thräne,
Wo das Land, das Land der Väter, die Bedrückten wird umfangen,
Denn also, voll heil'gen Feuers, uns Propheten-lippen sangen.

Darauf ſpricht der Sohn, zum Vater, Rabbi Joſuah, gewendet:

Anders deut' ich jene Worte, durch Propheten uns geſendet.

Nimmer, Vater, unſer Volk Jehovah wird vereinen, nimmer

Zions Zinnen werden heben, ſich im friſchen Morgenſchimmer.

Adonai hat entriſſen, uns von Canaan die Fluren,

Auf der Väter Gräber preſſen, nun Hyänen ihre Spuren,

Und zerſtreut, der Saame Jakobs, wandert er durch alle Lande,

Weil man brach ihm ſeine Krone, warf ein Loos um die Gewande.

Iſt's doch, als ob jeder Bannfluch, aus der Thorah uns umwehe,
Als ob derr'ten wir, wie Gras einſt, auf Gilboa's glüh'nder Höhe,
Als ob, wie einſt den Gehaſi, Naemann's Ausſatz uns umringe,
Und wie Dathan und Abiram, uns ein Erdenſpalt verſchlinge.

Staub und Aſch' und Spott, geſammelt, liegt uns auf gebog'nem Nacken,
Hoffnung, Ehre, Recht und Freiheit, wurden längſt verkohlt zu Schlacken.
Kommen aber wird der Tag einſt, wo das Haupt wird aufgerichtet,
Wo der Himmel, der bewölkte, durch Jehovah wird gelichtet.

Hoffnung wird dann ſteigen, wie der Tempel
einſt im heil'gen Lande,
Junge Freiheit uns umfluthen, wie der Jordan
rauſcht am Strande.
Und zum Rechte wir die Schritte, werden wie gen
Salem leiten,
Und wie Canaans Gefilde, wird ſich uns die Ehre
breiten.

Hoffnung, Freiheit, Recht und Ehre, wenn ſie
wieder uns begrüßen,
Dann geſchüttelt liegt der Ferne Staub von aller
Wanderer Füßen,
Dann wir ſind im heil'gen Lande, dann der Pal-
men Zweige wehen,
Unſere Herzen, wie die Feuer, leuchten dann von
allen Höhen.

Hoffnung, Freiheit, Recht und Ehre, jede Flur zum Vaterlande,
Jede Scholl' an blauen Buchten, machen sie zum Heimathsstrande.
Denn das ist der Hoffnung, Freiheit, und des Rechts, der Ehre Segen,
Daß sie selbst den Wüstensand, durchfurchen mit betret'nen Wegen.

Doch wo nicht die Hoffnung, Freiheit, und das Recht, die Ehre, weilen,
Da ist Fremde, da im dürren Sande Bäche nimmer eilen.
Nicht der Väter Flur, o Vater, wolle, daß Gott uns gewähre,
Bitte nur um Hoffnung, Freiheit, bitte nur um Recht und Ehre.

So, mein Vater, nur die Sprüche der Propheten
ſind zu deuten,
Daß Jehovah uns nach langem Joche, Freiheit
wird bereiten;
Was noch braucht's dahin ein Sehnen, wo des
Jordans Fluthen quollen,
Denn das Menſchenherz in Freiheit, hebt ſich über
alle Schollen.

Der Quell vom Berge Carmel.

Der Freiheit Quell, von Carmels Höhen,
Er ſank auf Canaans Blumenbeet;
Im Roſenſchimmer ſah man wehen,
Die Wolken d'rüber früh und ſpät.
Aus tiefem Felſen ſprang die Quelle,
Gezeugt bei edelem Geſtein;
Mit weichen Armen ihre Welle,
Schloß brüderlich der Jordan ein.

Am Quellenrand, vor grauen Jahren,
Das Volk der Juden ſaß und ſann,
Dahin es ſah die Fluthen fahren,
Wenn Well' auf Welle drängend rann.
Am Ufer neigten ihre Wangen,
Palmen, gewiegt im Morgenſtrahl,
Und Zaubermelodien klangen,
Vom Freiheitsquell, durch's weite Thal.

Der Quelle Tropfen ſind verronnen,
Verſandet liegt des Baches Lauf;
Es ſtarrt der Fels, mit Moos umſponnen,
Und Neſſeln wiegen ſich darauf.
Wen ſoll man nun für Moſes halten,
Von euch, ihr Scepterträger all?
Wer wagt's zuerſt, den Fels zu ſpalten,
Daß neu entquillt der Fluthen Schwall?

O wagt es, wagt es, ihn zu theilen,
Mit goldnem Stabe ſchlagt daran,
Denn ſeht, wenn junge Fluthen eilen,
Benetzt, der Stab wird grünen dann;
Ein Lorbeerzweig wird, ihm entquollen,
Die Stirn' umſchlingen euch als Kron';
Der Juden Freiheitsquell laßt rollen,
Denn himmliſch, wahrlich, iſt der Lohn!

An der Friedhofsmauer.

Winter auf die Fluren ſinket,
Durch die Büſche ſauſ't der Schnee;
Stoß auf Stoß im Sturm ſich ringet,
Dämm'rung ſchwebt auf Thal und Höh'.
Draußen an der Friedhofsmauer,
Liegt ein Knab' im Froſt erſtarrt;
Ihn durchrieſeln bange Schauer,
Weil den Vater man verſcharrt.

Aufwärts, blöde, ſchaut ſein Auge,
Noch ſo jung und ſchon voll Weh;
Ueber ihn am dürren Strauche,
Sieht er glitzern, Eis und Schnee.
All ſein Hoffen, das ſo reiche,
Aus der Bruſt im Schmerz gedrängt,
Aufgeſtiegen, dort am Zweige
Schimmernd wähnt er, und gehängt.

Da, von ſeidenem Gewande,
Schlägt ein Rauſchen an ſein Ohr,
Und ein Weib vom Grabesrande,
Hebt den Zitternden empor.
Wo dein Vater, ſprich, o Knabe,
Namen, Rang, mir nenne bald?
Vater unten liegt im Grabe,
Einen Juden man ihn ſchalt.

Winter auf die Fluren ſinket,
Durch die Büſche ſauſ't der Schnee;
Stoß auf Stoß im Sturm ſich ringet,
Dämm'rung ſchwebt auf Thal und Höh'.
Draußen, an des Friedhofs Rande,
Liegt der Knab' am Grabe todt;
Weib im ſeidenen Gewande,
Tanzt im Saal die Wangen roth.

Haphiliſchtim aleicha Schimſchon.

Den Judenſimſon hat man wohl
Beſchnitten durch Delilaſcheeren,
Daß nicht mit ſchnell bewachſ'nem Haupt,
Die Rieſenkräfte ſich vermehren?

Ruth und Boas.

Wie Ruth, ſo lieſ't der Juden Volk,
Von unſerm Schnitterfeld die Aehren;
O laßt uns doch der Boas ſein,
Und von den Garben auch gewähren.

Paria und Jude.

Nachts, wenn Indiens thauige Fluren, ſtill im
Duft der Roſe träumen,
Schleicht ein Paria zum Ganges, und belauſcht der
Fluthen Schäumen;
Vor der heiligen Lotosblume, liegt er betend hinge-
kauert,
Doch der Kelch ſich ſenkt geſchloſſen, und des Pa-
ria's Seele trauert.

Denn am Tage nur, den Purpurfächer ſpreizt
die duftige Dolde,
Wie der Jungfrau Herz ſich öffnet, nur im Liebes-
ſonnengolde.
Und zur Nacht nur, ſein Gebet am Ganges darf
der Paria ſtehlen,
Daß im Fleh'n, verſehmte Wünſche, nicht mit rei-
nen ſich vermählen.

Wenn der Weſtwind ſäuſelt, und die Sterne nie-
derſchau'n ſo milde,
Schweift ein Jude, friedlos, rechtlos, durch die
chriſtlichen Gefilde;
Mit dem Bettelſack am Rücken, liegt am Weg' er
hingekauert,
Keiner bietet Brod und Obdach, und des Juden
Seele trauert.

Seines müden Fußes Sohle, zuckt ihm ob der
blut'gen Schwiele,
Um den kahlen Scheitel tanzt der Sommerhauch im
Kinderſpiele.
In die harte Stirn ihr Lager, hat verfloſſ'ne Zeit
getrieben,
Matt ihm in den Adern ſchleichet, was an Lebens-
muth geblieben.

Da, geheftet an die Schwingen, dem durch-
thauten, nächtigen Wehen,
Steigt empor zum Sternenhimmel, aus gepreßter
Seel' ein Flehen,
Wie Nothglocken hin zum Bergesrücken aus dem
Thale wimmern,
Wenn im Dunkeln, Feuerlohen züngelnd durch die
Büſche ſchimmern.

Und das Hadern, und das Rechten, und das angſtentquoll'ne Klagen,
Wird von Engeln durch des Himmels Raum zum Schöpfer hingetragen.
Hier das Flehen, ſo ſie ſprechen, doch nicht haben wir vernommen,
Ob's vom Juden ſtammet, oder ob's vom Paria gekommen.

Anwendung des achten Gebotes.

Den X. hat ſchändlich man beſtohlen!
„Beſtohlen? — ſchau, und wer der Dieb?“
Ja, lieber Freund, das noch verhohlen,
Uns allen, trotz der Forſchung blieb.
„Dann hat beſtohlen ihn ein Jude,
„Die Seele will ich ſehen d'ran!“
Ei läſt're nicht im Uebermuthe!
„Thut nichts, ein Jude hat's gethan.“

Nein, Meſſing ſo für Gold verkaufen,
Das iſt doch teufliſcher Betrug!
„Warum ließ man den Juden laufen,
„Ihn nicht ſogleich in Feſſeln ſchlug?“
War der Betrüger denn ein Jude?
„O zweifle länger nicht daran.“
Du gehſt zu weit im Uebermuthe!
„Thut nichts, ein Jude hat's gethan.“

Haſt du vernommen ſchon die Kunde,
Daß man den J. erſchlagen fand,
Am Haupt mit einer tiefen Wunde?
„Sicher man doch den Juden band?“
Den Juden? — wie nur magſt du ſpotten —
Ein ſilbern Kreuz, ſo ſagte man,
Der Mörder ließ zurück beim Todten —
„Thut nichts, ein Jude hat's gethan.“

Schreit Feuer, laut durch alle Gaſſen,
Denn ſeht, die Kirche ſteht in Gluth!
„Nein, erſt man muß den Juden faſſen,
„Büßen ſoll er die That mit Blut.“
Im ganzen Land, Freund, iſt kein Jude,
Denn das Geſetz ihn hindert d'ran;
D'rum eif're nicht im Uebermuthe!
„Thut nichts, ein Jude hat's gethan.“

Ach, vor Erſtaunen kaum zu ſagen,
Wag' ich's — und bin durch Schreck gelähmt —
„Ein Blitz den Juden mag erſchlagen,
„Daß er ſich nicht der That geſchämt.“
Mein Gott, ſo hör' doch — nichts geſprochen
Hab' ich, von was, und wo, und wann!
„Ich meinte, wenn etwas verbrochen,
„Ein Jude ſicher hätt's gethan.“

Handlungen wunderbar, geſchehen,
Wahrlich, man ſollte zweifeln d'ran,
Thät's nicht in ſtädt'ſcher Zeitung ſtehen —
„Sicher ein Jude hat's gethan!“
Ein Mann gerettet aus den Fluthen,
Zehn Anderen das Leben hat;
„Ja ſo — doch giebt es keine Juden,
„Es ſtand dabei — in jener Stadt.“

Adonai Elohim.

Einer iſt's, der zählt die Thränen, die euch
Juden man entrungen,
Weiß, wie oft gepreßte Seufzer, von den Lippen
ſind geklungen.
Wo ihr raſtet, wo ihr ſchreitet, blickt hinauf zu
ihm, zu ihm,
Eurem Hort in Noth und Jammer, Adonai
Elohim.

Mögt ihr, klagend, mit bethränter Wimper,
zu Jehovah flehen,
Mag zu Gott der Christen Bitte, ruhlos, angstbeflügelt, wehen,
Immer ist's der einzig Eine, alle schauen wir
zu ihm,
Eurem Hort in Noth und Jammer, Adonai
Elohim.

Wohl noch lebt der Gott der Väter, wohl als
Gott voll Kraft noch lebt er,
Haltet rein des Herzens Welle, gern ob reinen
Fluthen schwebt er;
Mag man ändern seinen Namen, das Benannte
bleibt doch ihm,
Eurem Hort in Noth und Jammer, Adonai
Elohim.

Eurem Klagen, eurem Hoffen, wollt ihr festen
Grund ihm bauen,
Nimmer dürft der Erde Mächten, ihnen nimmer
es vertrauen;
Täuschend rollt der Sand hienieden, Felsen suchet
nur bei ihm,
Eurem Hort in Noth und Jammer, Adonai
Elohim.

Joch als Kraft, der Kraft nur weichet, Frei-
heit wünscht zu sein errungen,
Doch um euren Arm vom Eichenast hat Fesseln
man geschlungen;
Trostlos, mit gebog'nem Nacken, bleibt euch
Hoffnung nur zu ihm,
Eurem Hort in Noth und Jammer, Adonai
Elohim.

Einer iſt's, der zählt die Thränen, die euch Juden man entrungen,
Weiß, wie oft gepreßte Seufzer, von den Lippen sind geklungen.
Wo ihr wandelt, wo ihr schreitet, blickt hinauf zu ihm, zu ihm,
Eurem Hort in Noth und Jammer, Adonai Elohim.

Die Seherin von Endor.

Wenn das Jahr im Strom der Zeiten hat gewälzt der Tage Wellen,
Und im Frühlingsſäuſeln ſanft der Mutter Erde Brüſte ſchwellen,
Dann am Libanon im heiligen Schweigen alle Cedern ſtehen,
Wenn am Oſtermorgen roſige Wolken um die Gipfel wehen.

Und im leiſen Geiſterhauche, dann die hohen Kronen zittern,
Wie die Jungfrau, wenn der erſten Küſſe Gluth ihr Herz durchſchüttern;
Ahnungsvoll das Haupt die Blumen, thauperlt, zum Staube neigen,
Denn die Seherin von Endor, ſieht den Grüften man entſteigen.

Und auf Zions Trümmern, ſchreitet ſie, im flatternden Gewande,
Ringt die Hände, ſchaut beklommen, über die entweihten Lande,
Höher ſie man ſieht, denn Golgatha's beſonnte Gipfel ragen;
Wie das Rohr am Ufer liſpelt, ſtill ſo tönen ihre Klagen:

Wehe dir, du Volk der Völker, grau bemoos't im langen Trauern,
Ragend in die Weltgeſchichte, wie vom Stoß geborſt'ne Mauern;
Das Verhängniß, nicht gewieſen wird es fort, mit ſtolzem Gruße,
Dein allein war einſt die Schuld, und dein allein nun iſt die Buße.

Hier, auf den verwüſteten Gefilden, rings beſtreut von Trümmern,
Wurdeſt du gezeitigt und geſchwellt im Glückes Sonnenſchimmern;
Wie den Kern, mit ſaftigem Flaum, umſchlingen ſüßer Dattel Säfte,
Wuchſen um des Tempels Mitte, deine kampfgeprüften Kräfte.

Und wie Morgens Frühroth flimmert, auf des Berges stolzer Firne,
So der Freiheitsbrief des Schöpfers, glitzerte von deiner Stirne,
Weit umher, die goldenen Runen, leuchteten im Strahlenhauche,
Und als Siegel, nie gesehen, hing daran Jehovah's Auge.

Wohl du hattest viel errungen, warst so reich an Ruhm und Ehren,
Doch zugleich du Unheil zeugtest, blind, wie junge Brut der Bären,
Und es wuchs, und fraß, und giftig, wie Geschwüre voller Eiter,
Zog im Marke dir es, schleichend, aber sicher wuchernd weiter.

Denn am Menſchenſtamme glaubten deine ſaft-
geſchwellten Zweige,
Daß um ihrentwillen nur ſich dehnten aus, der
Erde Reiche,
Und im Hochmuth ſie vergaßen, wie ſie wenig kon-
ten wiegen,
Wenn man jenſeits in der Schale, ſah des Welt-
alls Schwere liegen.

Durch den Raum nicht wollteſt hören du, Jeho-
vah's Odem wehen,
Und dem Wind entgegen ſollte deines Schiffes Bug-
ſpriet ſtehen.
Maſten ſpellten, Segel riſſen, Planken borſten aller
Enden,
Doch in Starrheit du am Steuer, wollteſt nicht
das Fahrzeug wenden.

Merktest nicht den Flug der Vögel, merktest nicht der Wolken Ziehen,
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken, schautest du der Sterne Glühen,
Nicht daher mit schaum'ger Mähne, hochgebäumt die Wellen sprengen,
Hörtest rundum alle Möven schrillen nicht in Wimmerklängen.

Weh dem Rohr, im Halme, wenn es Knie auf Knie zum Himmel sendet,
Weh dem Rohr, nur halb entwachsen, wenn's die Lebenskraft verschwendet.
Auf dem Fluß die Segel ziehen, breiten Schwäne ihr Gefieder,
Doch, wenn er im Sumpf sich endet, haucht er gift'ge Dünste wieder.

Ueppig Moos, und wuchernd Schlingkraut, deiner Seele Rind' umſtrickte,
Stolz und Hader deine Sehnen, Starrheit deine Sinne knickte;
Bitter war vom eig'nen Innern, umgewühlt zur todten Brache,
War verrath'ner Lebenstriebe, war des hohen Odems Rache.

Weh, beklommen nun du ſitzeſt, und von Lebensnacht umſchleiert,
Du Pilot mit grauen Haaren, der den Zeitenſtrom durchſteuert;
Mit zerriſſ'nem Strang, dein Anker roſtet auf des Meeres Sohle,
Deine Wimpel ſind zerflattert, und geborſten die Buſſole.

Schon Jahrhunderte voll Qual zum Meer der Ewigkeit verzogen,
Nimmer missest mit dem Logloth, nimmer du der Zeiten Wogen.
Schlägst du gleich der Sehnsucht Senkblei, schlägst du es in alle Wellen,
Kannst ob endloser Tiefe, die empörten Fluthen schellen.

Wie das ungetreue Mädchen, wenn des Freundes es gedenket,
Den verlassen sie, und nun in Reue weinend steht versenket,
Daß ihr Herz im Busen wendet sich, und krümmt gleich der Mimose,
Wenn am Weg des Pilgers Hand ihr wühlet in des Kelches Schooße,

So, man ſieht dich, Volk der Völker, durch die Weltgeſchichte fahren,
Und die Hände, zitternd, ſehnend, ſtrecken zu verfloſſ'nen Jahren,
Nach den Brief von hoher Stirne, den entrungenen, dich ringen,
Und der goldenen Runen Deutung, hört man dich im Sturme ſingen.

Steure weiter, ſteure weiter, Fährmann auf dem Wrack, beklommen,
Einmal wird, und einmal muß der Tag der Freiheit wiederkommen;
Mag der Nebel tropfen gleich vom Segel jetzt auf deine Planken,
Steure weiter, ſteure weiter, ſchon beginnt der Wolken Wanken.

Schon im duftigen, blauen Schleier, seh' ich Friedensküsten winken,
Aus der Gärten Büsche steigen auf, der Dächer rothe Zinken,
Weiße Mauern, graue Thürme, fern im Morgenstrahle schimmern,
Vögel flattern, dumgefiedert, Glocken durch die Fluren wimmern.

Steure weiter, steure weiter, Segler auf der Leiten Wellen,
Doch in eingedorrte Pulse, lasse junges Leben quellen.
Todten Formeln Moose schabe, von des Glaubens festen Eiche,
Wo, wo Leben, hilft Jehovah, doch er schaut nicht auf die Leiche.

Weh auch euch, ihr Chriſten, mit der Gall' im Herzen, Lieb' im Munde,
Denkt ihr ſo der Schädelſtätte, eures Heiland's Wort's und Wunde?
Auch auf eurer Stirn' geſchrieben, ſteht der Freiheitsbrief erhaben,
Wollet doch mit eigner Hand, ein Brandmal nicht daneben graben!

Unberechtigt, iſt's vermeſſen, auf dem Richterſtuhl zu thronen,
Ein gequältes, büßend Volk zu geißeln noch mit Scorpionen.
Wenn in des Bedrückten Jammerlaute, bittre Worte ſchallen,
Hinterrücks ein Dolch geſtoßen, nicht zum Herzen gießt mehr Qualen.

Wer auf die gefall'ne Jungfrau, wirft zuerſt den Stein mit Tadel?
Wer noch in der Flamme ſengt den Falter, zuckend an der Nadel?
Schauernd ob gebroch'ner Größe, ſtehen wir, den Mund halboffen,
Wenn im Krampf der Tiger windet ſeine Sehnen, bruſtgetroffen.

Die Gewalt wohl hat der Herrſcher, doch Gewalt nicht wird zum Rechte,
Ach, es ſchändet den Tyrannen, ſchändet nicht wehrloſe Knechte.
Wollt Erhörung doch, ihr Chriſten, der Gequälten Fleh'n beſcheeren,
Denn der Menſch, er muß dem Menſchen, Freiheit und ſein Recht gewähren.

Wallet ihr, gedränget in Schaaren, gleich zu
eures Heilands Tempel,
Nicht darum ist's Noth, zu tilgen, aus der Brust
den Menschenstempel.
Wenn der Wandel eures Heilands Namen würdig
soll geschehen,
Laßt im Christen erst den Menschen, lasset recht ihn
auferstehen.

Schließet die getrennten Schafe, schließt sie ein
in eure Hürde,
Sühnt durch Freiheit, Recht, o sühnet die empörte
Menschenwürde.
Wähnet nicht, in Macht und Fülle, zög' euch
Keiner zum Gerichte, —
Richterin doch ist die eine, Richterin die Welt-
geschichte!

Es am Libanon zur Osterzeit durchjammert es die Räume,
Schweigend steh'n die hohen Cedern, und die Flur durchzittern Träume;
Flatternd mit dem Frühlingswinde, ringt die Locke noch, die greise,
Und zur Gruft von Zions Trümmern, steigt die Seherin, die weise.

Inhalt.

	Seite
Der Wanderbaum	3
Umſtände verändern die Sache	11
Sebulon Ben Gad	17
Wie es ſo geht	25
O Volk dem grauſchet	29
Der Pilger am Jordan	33
Des Judenmädchens Trauer	38
Die Vaterlandsloſen	41
Der Judengreis ſpricht	45
Ghetto	49
Mahnung	55
Sonderbar	55
Rechnungsablage	56

	Seite
Aufruf	57
Es ist doch eine Schande	62
Was ist Recht	65
Ein Traum	71
Auf gleiche Pflichten, gleiches Recht	77
Der Rabbi und sein Sohn	81
Der Quell vom Berge Carmel	94
An der Friedhofsmauer	97
Doppelsichtim gleicht Schimschon	100
Ruth und Boas	100
Paris und Jude	101
Auslegung des achten Gebots	105
Mosai Elohim	109
Die Seherin von Endor	113